

J Ö R G B A B E R O W S K I

Totale Herrschaft im staatsfernen Raum. Stalinismus und Nationalsozialismus im Vergleich

Das 20. Jahrhundert war ein Jahrhundert der Kriege, des Terrors und der Vernichtung, in dem Millionen Menschen dem Wahn von wenigen zum Opfer fielen. Wir verbinden die Gräueltaten und Schrecken des Jahrhunderts gewöhnlich mit dem Eroberungskrieg und den Vernichtungsexzessen der Nationalsozialisten. In Osteuropa aber wird diese vergangene Wirklichkeit auch mit der stalinistischen Gewaltherrschaft in Verbindung gebracht. In Deutschland, besser: im Westen Europas, ist das Wissen darüber, dass es neben dem Nationalsozialismus noch eine andere mörderische Diktatur gegeben hat, nahezu in Vergessenheit geraten. Dieses Wissen gab es einmal, dann ist es aus dem kollektiven Gedächtnis gelöscht worden, weil die Erfahrungen mit der nationalsozialistischen Herrschaft alle anderen Erinnerungen überdeckt oder zum Schweigen gebracht haben.

So umfassend ist diese Amnesie, dass alle Hinweise auf die Destruktivität und Maßlosigkeit der stalinistischen Gewaltherrschaft den Vorwurf entkräften müssen, sie relativierten die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Verbrechen. Nun kommt aber mit dem Hinweis auf die Einzigartigkeit eines Geschehens nur das Selbstverständliche zur Sprache: dass nämlich jedes Ereignis einzigartig ist, weil es doch sonst nicht einmal identifiziert werden könnte. Von der Einzigartigkeit eines Geschehens wissen wir nur, weil wir es mit anderen Handlungsabläufen und Kontexten verglichen haben. Wir vergleichen, immer und überall, auch außerhalb der Wissenschaft, weil der Vergleich die Operation ist, die uns dazu ermächtigt, Ereignisse, Handlungen und Kontexte zu identifizieren, zu isolieren und voneinander abzugrenzen. Nur wer Vergleichen mit Gleichsetzen verwechselt, kann also glauben, der Nationalsozialismus könne mit anderen Diktaturen nicht verglichen werden.¹

¹ Vgl. dazu allgemein mit weiteren Literaturhinweisen: Hartmut Kaelble/Jürgen Schriewer (Hrsg.), Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt a. M. 2003; Hartmut Kaelble, Der historische Vergleich, Frankfurt a. M. 1999.

Wer die Verbrechen des Nationalsozialismus und des Stalinismus miteinander vergleiche, so hatte Hans-Ulrich Wehler während des „Historikerstreits“ in den 1980er-Jahren geschrieben, verletze „unverzichtbare Grundregeln komparatistischer Forschung“. Denn der Vergleich relativiere den „deutschen Judenmord“.² Dieser Vorwurf war absurd, weil man auch vor 20 Jahren schon wissen konnte, was der Sinn und Zweck des Vergleichs ist. Er befreit uns von doktrinärer Besserwisserei und zeigt uns die Sache aus verschiedenen Perspektiven immer wieder in neuem Licht.

So wird uns der Nationalsozialismus in Gegenüberstellung mit der britischen oder amerikanischen Demokratie der 1930er-Jahre wahrscheinlich als barbarische Diktatur und Willkürstaat erscheinen, im Vergleich mit der stalinistischen Terrorherrschaft in der Sowjetunion aber werden die verbliebenen bürgerlichen Sicherungen in den Vordergrund rücken, die die deutsche von der sowjetischen Diktatur unterschieden. Man kann also sehen, dass der Vergleich tatsächlich relativiert, weil er die Vergleichsobjekte in Beziehung zueinander bringt.

Ein Vergleich, der ernst genommen werden will, sollte auf Kenntnissen beruhen. Als die Historiker in den 1980er-Jahren miteinander über die Vergleichbarkeit von nationalsozialistischer und stalinistischer Diktatur stritten, führten sie einander ihre Unwissenheit über die Welt jenseits der deutschen Grenzen vor. Die einen erteilten Frageverbote und riefen zur Wachsamkeit auf, ohne zu wissen, worüber sie redeten, die anderen hatten, nachdem man sie als Übeltäter identifiziert und öffentlich ausgestellt hatte, keine andere Wahl, als sich zu rechtfertigen.³ Solche Debatten sind inzwischen undenkbar, denn nichts ist mehr wie zuvor. Die politischen Gräben des Kalten Krieges sind zugeschüttet, und was vor Jahren noch unmöglich gewesen wäre, kann heute ausgesprochen werden, ohne dass die Wächter der öffentlichen Moral Reue und Unterwerfung von jenen verlangen, die die Diktaturen des 20. Jahrhunderts und ihre Verbrechen miteinander vergleichen wollen. Vor allem aber haben sich seit dem Ende des Kommunismus in Osteuropa auch die Opfer der stalinistischen Diktatur zu Gehör bringen können. Ihre Erfahrungen sind zu einem Teil des europäischen Gedächtnisses geworden. Kein Gespräch über die Geschichte der Diktaturen könnte diese Erfahrungen heute noch ignorieren.⁴ Das wäre auch vergeblich, denn seit die Archive in Osteuropa einen Teil ihrer Bestände für die wissenschaftliche Öffentlichkeit freigegeben haben,

2 Hans-Ulrich Wehler, *Entsorgung der Vergangenheit. Ein polemischer Essay zum „Historikerstreit“*, München 1998, S. 132.

3 Vgl. „Historikerstreit“. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München/Zürich 1987. Eine – tendenziöse und einseitige – Zusammenfassung der Debatte findet man bei Richard Evans, *Im Schatten Hitlers? Historikerstreit und Vergangenheitsbewältigung in der Bundesrepublik*, Frankfurt a. M. 1991.

4 Vgl. dazu die Beiträge im Themenheft „Geschichtspolitik und Gegerinnerung. Krieg, Gewalt und Träume im Osten Europas“ der Zeitschrift *Osteuropa* 6 (2008) und die auf Interviews mit Opfern beruhende Erzählung von Orlando Figes, *Die Flüsterer. Leben in Stalins Russland*, Berlin 2008.

kann als gesichertes Wissen präsentiert werden, was früher nur Meinung gewesen war. Was aber ist von einem Vergleich der Diktaturen überhaupt zu erwarten?⁵

Hannah Arendt und Carl Friedrich haben vor mehr als 50 Jahren von der totalitären Diktatur gesprochen, um die Erfahrungen mit der zerstörerischen und destruktiven Potenz des Nationalsozialismus und des Stalinismus auf den Begriff zu bringen. Die kommunistischen und faschistischen Diktaturen hätten sich nicht mehr damit zufriedengegeben, ihre Untertanen zu unterdrücken und Widerspruch im Keim zu ersticken. Sie hätten sie vielmehr für die Belange der Diktatur mobilisieren und umerziehen wollen. Zu diesem Zweck hätten Nationalsozialisten und Kommunisten die totale Kontrolle über die Medien und die Wirtschaft eingeführt und die Untertanen als Subjekte entmündigt. Arendt sprach von der Atomisierung und Auslöschung des Individuums in der totalitären Diktatur. Alle horizontalen Beziehungen waren zerbrochen, die Untertanen nur noch mit den Herrschenden verbunden, deren Macht alle Grenzen überschritt. Ihren Kontroll- und Erziehungsanspruch konnten die totalitären Regime nur durchsetzen, weil sie alle Gewaltinstrumente monopolisierten, die Geheimpolizei zur Überwachung der Bevölkerung einsetzten und jede Abweichung durch gnadenlosen Terror im Keim erstickten. Zur Herrschaftstechnik totalitärer Regime gehörten nicht nur Terror und Gewalt. Arendt und Friedrich wiesen auch auf die Bedeutung der Einheitsparteien, der Ideologie und des Führerkultes, die dazu dienten, die Massen für die Zwecke des Regimes und seine Endziele zu mobilisieren und alle konkurrierenden Identifikationsangebote zu beseitigen. „Das eigentliche Ziel der totalitären Ideologie“, schrieb Hannah Arendt, „ist nicht die Umformung der äußeren Bedingungen menschlicher Existenz und nicht die revolutionäre Neuordnung der gesellschaftlichen Ordnung, sondern die Transformation der menschlichen Natur selbst, die, so wie sie ist, sich dauernd dem totalitären Prozeß entgegenstellt“.⁶

Ein Verfahren, das nach Ähnlichkeiten sucht, übersieht die Unterschiede, die es zwischen den modernen Diktaturen auch gegeben hat. Das war der Vorwurf, den vor allem Historiker gegen die Totalitarismustheorie erhoben. Sie sei unhistorisch, weil sie

- 5 Bislang haben sich nur wenige Historiker an einen solchen Versuch gewagt. Meistens haben sie es dann dabei belassen, die Praktiken der Regime einander gegenüberzustellen, sie aber nicht miteinander zu vergleichen. Vgl. Ian Kershaw/Moshe Lewin (Hrsg.), *Stalinism and Nazism. Dictatorship in Comparison*, Cambridge 1997; Ausnahmen: Henri Rousso (Hrsg.), *Stalinisme et Nazisme. Histoire et mémoire comparées*, Bruxelles 1999; Michael Geyer/Sheila Fitzpatrick (Hrsg.), *Beyond Totalitarianism. Stalinism and Nazism Compared*, Cambridge 2009; Jörg Baberowski/Anselm Döring-Manteuffel, *Ordnung durch Terror. Gewaltexzesse und Vernichtung im nationalsozialistischen und im stalinistischen Imperium*, Bonn 2006.
- 6 Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, Frankfurt a. M. 1975, Bd. 3, S. 143–236, Zitat S. 235. Carl J. Friedrich, *Totalitäre Diktatur*, Stuttgart 1957; Carl J. Friedrich/Zbigniew Brzezinski, *Totalitarian Dictatorship and Autocracy*, 2. Aufl., Cambridge, Mass. 1956; Vgl. auch Jörg Baberowski, *Verwandte Feinde? Nationalsozialismus, Stalinismus und die Totalitarismustheorie*, in: Jürgen Danyel/Jan Holger Kirsch/Martin Sabrow (Hrsg.), *50 Klassiker der Zeitgeschichte*, Göttingen 2007, S. 52–56.

Veränderung und Wandel nicht beschreiben könne. Hatte sich die Sowjetunion nach Stalins Tod denn nicht in eine gemäßigte, autoritäre Diktatur verwandelt? Müsse nicht auch zwischen den verschiedenen Phasen der Diktatur, zwischen Lenin und Stalin, zwischen Stalin und Chruschtschow und zwischen dem nationalsozialistischen Regime vor und nach Kriegsausbruch unterschieden werden? So lauteten die Einwände, die in den 1970er- und 1980er-Jahren gegen die Totalitarismustheorie vorgebracht wurden. Das bolschewistische Regime habe zu keiner Zeit eine totale Kontrolle über die Gesellschaft ausgeübt, weil es ihm an Zugriffsmöglichkeiten und Machtinstrumenten gefehlt habe. Die Untertanen seien nicht nur passive Objekte von Beherrschung und Erziehung, sondern auch Mitmacher, Aufsteiger und Profiteure gewesen. Nicht einmal der Massenterror sei von der politischen Führung zentral geplant oder kontrolliert worden. „Von unten“ sei die Gewalt gekommen, und deshalb sei sie am Ende auch außer Kontrolle geraten. Im Modell der „Revisionisten“ waren Stalin und seine Helfer nur Statisten auf der Bühne des Volkes. Sie erteilten keine Aufträge, sie führten sie vielmehr aus.⁷

Was die Revisionisten über die Sowjetunion Stalins mitzuteilen hatten, war allerdings nur eine Variation jener Geschichten, die schon in den Debatten über die nationalsozialistische Diktatur vorgetragen worden waren, vor allem von Martin Broszat und Hans Mommsen. Ihr Argument lautete, das nationalsozialistische System sei eine Polykratie gewesen. Nicht auf Weisung des Diktators, sondern im Ämterchaos und in der Konkurrenz von Personen und Behörden hätten die Vernichtungsexzesse alle Grenzen überschritten. Mommsen sprach von einer „kumulativen Radikalisierung“, die niemand mehr habe aufhalten können. Hitler habe keine Entscheidungen getroffen und es den konkurrierenden Behörden und Satrapen überlassen, selbst darüber zu befinden, was getan werden musste. Er sei zwar Fixpunkt und Legitimationsinstanz für alle Entscheidungen gewesen, habe aber nur selten selbst in das Geschehen eingegriffen, um ihm eine Richtung zu geben. Deshalb sei Hitler ein schwacher Diktator gewesen.⁸

In dieser Geschichtsschreibung des institutionalisierten Chaos überboten Mitmacher, Aufsteiger und Profiteure einander an radikalen Lösungen, im Wissen, dass

7 Vgl. Stephen Cohen, *Bolshevism and Stalinism*, in: Robert C. Tucker (Hrsg.), *Stalinism. Essays in Historical Interpretation*, New York 1977, S. 3–29; Sheila Fitzpatrick, *New Perspectives on Stalinism*, in: *The Russian Review* 45 (1986), S. 357–374; J. Arch Getty, *The Origins of the Great Purges. The Soviet Communist Party Reconsidered 1933–1938*, Cambridge 1985; und die Debatten in der Zeitschrift *The Russian Review* in den Jahren 1986 und 1987.

8 Vgl. neben anderen exemplarisch Hans Mommsen, *Hitlers Stellung im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*, in: ders., *Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze*, Reinbek bei Hamburg 1991, S. 67–101; Martin Broszat, *Der Staat Hitlers*, 7. Aufl., München 1978, S. 363–402. Die Gegenpositionen vertraten Eberhard Jäckel, *Hitlers Herrschaft*, 2. Aufl., Stuttgart 1988, S. 59–65, und Klaus Hildebrand, *Monokratie oder Polykratie? Hitlers Herrschaft und das Dritte Reich*, in: Gerhard Hirschfeld/Lothar Kettenacker (Hrsg.), *Der „Führerstaat“. Mythos und Realität. Studien zur Struktur und Politik des Dritten Reiches*, Stuttgart 1981, S. 73–95.

dem Diktator gefiel, was sie taten. „Dem Führer entgegenarbeiten“ – so hat Ian Kershaw das Handlungsprinzip der nationalsozialistischen Funktionäre genannt.⁹ An die Stelle von Planung und Kontrolle traten Chaos und Anarchie, und alle Beteiligten wurden Gefangene der Strukturen und Zwänge, die von diesem Chaos produziert wurden. Gegen solche Argumente ließe sich einwenden, dass Unordnung und Chaos die Allmacht des Diktators doch überhaupt erst ermöglichten, weil sie es ihm erlaubten, Gewalt systematisch zu erzeugen, ohne mit Widerspruch rechnen zu müssen. Hitler wie Stalin benötigten den Ausnahmezustand, um zu vollbringen, was sie sich vorgenommen hatten. Ihre Allmacht beruhte auf der unablässigen Inszenierung von Unsicherheit und Anarchie. Darauf hatte bereits Sebastian Haffner hingewiesen, als er über Hitlers Herrschaft schrieb, der Diktator habe den Staat absichtlich zerstört, weil er „das vollkommen richtige Gefühl“ gehabt habe, dass „absolute Herrschaft nicht in einem intakten Staatswesen möglich ist, sondern nur in einem gebändigten Chaos“.¹⁰ Gleiches ließe sich auch über Stalin sagen, der um der Macht willen zerstörte, was ihn umgab. Und deshalb ist die Essenz nationalsozialistischer wie stalinistischer Herrschaftspraxis vom Willen und Wesen Hitlers und Stalins nicht zu trennen.

Manche Historiker kritisierten die Totalitarismustheorie aber auch, weil sie die politischen Implikationen fürchteten, die sich aus ihren Fragen ergeben konnten. Ein Vergleich, der Ähnlichkeiten produzierte, diskreditierte das kommunistische Projekt, von dem doch viele westeuropäische Intellektuelle glaubten, es sei ein aufgeklärter, wenngleich fehlgeleiteter Emanzipationsversuch gewesen. Und so konnte man 1988, auf dem Höhepunkt des sogenannten Historikerstreits, hören, dass die Diktatur der Nationalsozialisten selbstzerstörerisch, destruktiv, ohne emanzipatorische Ziele und heilsgeschichtliche Erwartung gewesen sei. Die kommunistische Diktatur hingegen sei eine rationale Diktatur mit der Fähigkeit zur Selbstkorrektur gewesen.¹¹ Heute wissen wir, dass diese Unterscheidung Unsinn ist. Die Nationalsozialisten hatten eine Utopie der Säuberung und der Emanzipation. Nur war sie keine soziale, sondern eine rassistisch-nationale Heilserwartung, die alle führenden Nationalsozialisten teilten. Sie verstanden sich als Vollstrecker des Unvermeidlichen in einem Kampfesgeschehen, das zwischen feindlichen Rassen ausgetragen wurde. Deshalb waren Hitler und seine Helfer davon überzeugt, moralisch im Recht zu sein, als sie den Entschluss fassten, Juden zu töten und den Bolschewismus zu bekämpfen.¹² Auch der Verweis auf den selbstzerstörerischen Untergang des nationalsozialistischen Regimes ist nicht überzeugend. Denn ebenso gut ist vorstellbar, dass die Nationalsozialisten nach einem siegreichen Krieg ihre Herrschaft über Europa stabilisiert hätten. Zwar unterlag das Deutsche Reich seinen militärischen

9 Ian Kershaw, *Hitler 1889–1936*, Bd. 1, Stuttgart 1998, S. 665 ff.

10 Sebastian Haffner, *Anmerkungen zu Hitler*, München 1978, S. 58 f.

11 Vgl. die Beiträge im Sammelband „Historikerstreit“, vor allem den Aufsatz von Jürgen Habermas.

12 Hermann Lübke, *Totalitäre Rechtgläubigkeit. Das Heil und der Terror*, in: Hans Maier (Hrsg.), *Wege in die Gewalt. Die modernen politischen Religionen*, Frankfurt a. M. 2000, S. 37–53, hier S. 49–53.

Gegnern. Aber warum soll diese Wahrheit ein Beleg dafür sein, dass die Herrschaft der Nationalsozialisten zwangsläufig untergehen musste?¹³

Was immer man auch vergleicht, stets wird man neben Ähnlichkeiten auch Unterschiede finden. Unterschiede zeigen sich vor allem dann, wenn man die nationalsozialistische und die stalinistische Diktatur im Umgang mit dem eigenen Land und der eigenen Bevölkerung beschreibt, wenn also das Geschehen vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Vordergrund steht, während die Ähnlichkeiten sichtbar werden, wenn man sich der kriegerischen Begegnung beider Regime zwischen 1941 und 1945 zuwendet.

Nationalsozialisten wie Bolschewiki lehnten rechtsstaatliche, demokratische und parlamentarische Verfahren der Willensbildung ab, weil sie glaubten, ihre utopischen Vorstellungen von eindeutigen Ordnungen nur durch zentrale Lenkung und Entschlossenheit verwirklichen zu können. Im Zentrum ihres Denkens standen der Wille zur Macht und der Glaube an die Machbarkeit der Welt. Es sei keine Festung vorstellbar, so Stalin, die die Bolschewiki nicht erobern könnten. Aus dieser Mentalität entschlossener Rücksichtslosigkeit kam die Verachtung, die Nationalsozialisten und Kommunisten für den liberalen Rechtsstaat, für konservative Traditionsbewahrer und sozialistische Reformer empfanden. Die Demokratie westlichen Typs war also zu großen Leistungen nicht imstande, weil sie Konflikte und Kompromisse produzierte, weil sie die Gesellschaft in Fraktionen spaltete und deshalb keine Kraft für den gewaltsamen Umsturz aller Ordnungen aufbrachte. Als Anastas Mikojan, der Mitglied des Politbüros und Außenhandelsminister war, 1936 in die USA reiste, um im Auftrag Stalins Industriebetriebe und Produktionsverfahren zu besichtigen, fand er dort nur, was seinem Weltbild entsprach. Zwar seien die USA das fortschrittlichste Land des kapitalistischen Westens. Aber in einer Diktatur mit zentraler Lenkung und Planung könnten alle technischen Errungenschaften, die der Kapitalismus hervorgebracht habe, effizienter genutzt werden.¹⁴

Nationalsozialismus und Bolschewismus waren sich in ihren Absichten zwar sehr ähnlich, unterschieden sich aber voneinander in ihren Möglichkeiten. Verschieden waren vor allem die Kontexte, in denen sich die Absichten und Ziele der Diktaturen durchsetzen mussten. Der Bolschewismus war keine Antwort auf den Liberalismus und die Erfahrungen mit der demokratischen Mobilisierung der Massen. Denn es hatte in Russland weder eine einflussreiche liberale Bewegung noch parlamentarische Regierungen gegeben. Das Zarenreich war ein vormodernes Vielvölkerimperium, in dem Bauern und Eliten in verschiedenen Welten lebten. Deshalb mussten die Bolschewiki nicht nur die soziale und kulturelle Kluft überbrücken, die das Imperium in zwei Teile

13 Ulrich Herbert, *National Socialist and Stalinist Rule: The Possibilities and Limits of Comparison*, in: Manfred Hildermeier (Hrsg.), *Historical Concepts between Eastern and Western Europe*, New York 2007, S. 5–22, hier S. 19.

14 *Rossijskij Gosudarstvennyj Archiv Social'no-Političeskoj Istorii (RGASPI)*, Moskau, Fond 84, opis' 3, delo 24, ll. 13–14.

zerriss. Bevor sie überhaupt daran denken konnten, die Sowjetunion in ein Abbild ihrer Homogenitätsfantasien zu verwandeln, mussten sie ihren Herrschaftsanspruch erst verankern und verwurzeln. Was Deutschland bereits war, nämlich ein homogener Nationalstaat mit einer modernen Industrie und einer mobilisierbaren Bevölkerung, das musste die Sowjetunion erst werden.¹⁵

Deutschland war nicht nur ein hoch entwickeltes Industrieland und ein Nationalstaat mit einer weitgehend ethnisch homogenen Bevölkerung. Seine Menschen lebten in komplexen gesellschaftlichen Verhältnissen, wurden von einer arbeitsteiligen Bürokratie, von Gesetzen und Verordnungen regiert. Es gab eine Zivilgesellschaft und einen Rechtsstaat, ein funktionierendes Sozialsystem und eine bis auf die lokale Ebene durchreichende Verwaltung. Bis in die letzten Kriegsjahre hielt das Regime formal an der Trennung von Legislative und Judikative fest, und die Mehrheit aller Straf- und Zivilverfahren wurde weiterhin vor den regulären Instanzen der bürgerlichen Justiz verhandelt. Es gab also einen normativen Staat in Deutschland, der für alle Bürger zuständig blieb, die im Verständnis des Regimes nicht zu den Feinden der Ordnung gehörten.¹⁶ Darin lag seine Stabilität begründet. Die Nationalsozialisten waren Extremisten, aber sie erzeugten Loyalität, indem sie anfangs darauf verzichteten, ihre radikalen Programme auch durchzusetzen. Nicht Umerziehung, sondern Nichteinmischung war das Geheimnis ihres Erfolges. Die Nationalsozialisten hätten, um ihre Ziele verwirklichen zu können, die alten Ordnungen und bürgerlichen Sicherungen zerstören müssen. Dieses Vorhaben aber konnten sie niemals zu Ende führen. Bis in das letzte Kriegsjahr verfolgten sie nicht einmal die Absicht, weil der Krieg im Inneren des Deutschen Reiches nur durchgestanden werden konnte, wenn das Regime das Vertrauen nicht verspielte, das ihm die meisten Deutschen auch während des Krieges noch entgegenbrachten. Stattdessen setzte das nationalsozialistische Regime außerordentliche Interventionsinstrumente ein wie die SS oder die SA, die Gestapo oder den Volksgerichtshof, die bei Bedarf an den regulären Behörden und Verfahren vorbeiregierten.¹⁷

Das war auch der Grund, warum sich die NSDAP nicht zu einer modernen Massenpartei entwickeln konnte. Sie verlor, nachdem die Nationalsozialisten 1933 an die Macht gekommen waren, sogar noch an Bedeutung, weil das Regime auf andere Institutionen zurückgreifen konnte, um Macht auszuüben und die Bevölkerung für ihre

15 Vgl. im Überblick: Jörg Baberowski, *Der rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus*, 3. Aufl., Frankfurt a. M. 2007.

16 Michael Stolleis, *Recht im Unrecht. Studien zur Rechtsgeschichte des Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. 1994; Ralf Dreier/Wolfgang Sellert (Hrsg.), *Recht und Justiz im Dritten Reich*, Frankfurt a. M. 1989; Lothar Gruchmann, *Justiz im Dritten Reich 1933–1940. Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner*, München 1988; Ralph Angermundt, *Deutsche Richterschaft 1919–1945. Krisenerfahrung, Illusion, politische Rechtsprechung*, Frankfurt a. M. 1990.

17 Vgl. die klassische Untersuchung von Ernst Fraenkel, *Der Doppelstaat*, Frankfurt a. M. 1974, in englischer Sprache erstmals 1940 erschienen, und Michael Wildt, *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2002, S. 210–282.

Zwecke zu mobilisieren. Es gab effizientere Kontroll- und Integrationsmedien als die NSDAP, die als Partei ohne strenge Mitgliederauslese solche Funktionen ohnehin nicht hätte ausführen können. Zu Beginn des Krieges waren bereits fünf Millionen Deutsche Mitglied der NSDAP. Vor allem aber hatte die Partei nicht die Aufgabe, einen Staat zu schaffen wie in der Sowjetunion. Sie sollte ihn vielmehr verändern und unterwandern. Das aber gelang nur unvollständig, weil das Regime auf die regulären Institutionen und ihre Dienste nicht verzichten konnte. Deshalb verlor die Partei an Bedeutung, als die Nationalsozialisten die Staatsmaschinerie in ihre Gewalt gebracht hatten. Wenngleich die NSDAP Kontroll- und Mobilisierungsfunktionen in der Gesellschaft übernehmen sollte, fehlten ihr alle Merkmale einer totalitären Massenpartei, die ihren Mitgliedern abverlangt hätte, auf Ortsgruppensitzungen ideologische Bekenntnisse abzugeben. Es gab nicht einmal Parteisäuberungen wie in der Sowjetunion. Parteimitglied wurde man, indem man der Partei beitrat und einen Parteiausweis erhielt. Deshalb hatte die NSDAP im nationalsozialistischen Herrschaftssystem nur eine symbolische Funktion.¹⁸

In der Sowjetunion aber gab es weder einen Rechtsstaat noch eine arbeitsteilige, auf Regeln gegründete Bürokratie, keine Zivilgesellschaft und keine sozialen Sicherungssysteme, die es ermöglicht hätten, Regierung und Volk ins Gespräch zu bringen und die Bevölkerung des Imperiums in die neue Ordnung zu integrieren. Die Sowjetunion war ein multiethnisches Bauernland, das von vielen Völkern bewohnt wurde. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung war weder imstande zu lesen noch zu schreiben. Das waren die Bedingungen, unter denen die Bolschewiki ihre Vorstellungen von modernen, eindeutigen Ordnungen durchsetzen mussten. Die Revolutionäre waren isoliert, weil es ihnen an Möglichkeiten fehlte, sich den Untertanen zu vermitteln und zu Gehör zu bringen. Diese Schwäche aber war zugleich die größte Stärke der Bolschewiki. Sie konnten sich in maßloser Radikalität als Erzieher und Gewalttäter zur Entfaltung bringen, ohne dass bürokratische Verfahren, bürgerliche Sicherungen oder rechtsstaatliche Prozeduren sie an der Ausführung ihrer Untaten hinderten. Sie konnten tun, wonach ihnen der Sinn stand. So sahen es jedenfalls Stalin und seine Helfer, die im vormodernen Personenstaat durch den Einsatz persönlicher Vertrauter und Verwandter ihren Zerstörungswillen rasch und ungebrochen bis in die Regionen durchsetzen konnten.¹⁹

Die Bolschewiki errichteten eine Erziehungs- und Disziplinierungsdiktatur. Ihr geistiges und organisatorisches Zentrum war die Kommunistische Partei. Sie gab der neuen Elite eine institutionelle Heimat und stattete sie mit Macht und Privilegien aus.

18 Michael Kater, *The Nazi Party. A Social Profile of Members and Leaders, 1919–1945*, Oxford 1983; Richard Overy, *Die Diktatoren. Hitlers Deutschland, Stalins Rußland*, München 2005, S. 191–241; Carl-Wilhelm Reibel, *Das Fundament der Diktatur. Die NSDAP-Ortsgruppen 1932–1945*, Paderborn 2002. Dagegen: Armin Nolzen, *Von der HJ in die NSDAP*, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), *Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder*, Frankfurt a. M. 2009, S. 7–18.

19 Vgl. Moshe Lewin, *Stalin in the Mirror of the Other*, in: Kershaw/Lewin, *Stalinism and Nazism*, S. 107–134.

Aber die Partei diente dem Regime auch als Institution zur Kontrolle, Mobilisierung und Umerziehung der Bevölkerung, und sie war die einzige institutionelle Klammer, die die Regionen des Vielvölkerreiches miteinander verband, so wie der Zar das Imperium einst zusammengehalten hatte. Als Aufsteiger und Mann der Peripherie verkörperte und repräsentierte Stalin für die Partei all diese Funktionen in seiner Person, die mehr einem vormodernen Konglomerat von Personenverbänden ähnelte als einer bürokratisch organisierten Behörde. Die periodische Wiederkehr von Parteisäuberungen war der Preis, der für diese Form der direkten Herrschaft durch Personen entrichtet werden musste, denn ohne ständige Überprüfung und Kontrolle wäre es der bolschewistischen Führung unmöglich gewesen, die Partei in ein zuverlässiges und loyales Interventionsinstrument umzuschmieden. Zugleich brachten die Säuberungen Stalin und seinen Gefolgsleuten zu Bewusstsein, dass ihre Herrschaft fragil und bedroht war und jederzeit in sich zusammenfallen konnte. Im Gegensatz zur nationalsozialistischen Herrschaft konnten sie sich weder auf die Unterstützung der Bevölkerung noch auf die Personennetze verlassen, die sich die Nationalsozialisten auf allen Ebenen unterworfen hatten. Nur durch die Androhung und den Einsatz von Gewalt konnte die Parteiführung ihren Kontrollverlust noch kompensieren: durch gewaltsame Umerziehungskampagnen, durch Razzien, Deportationen und Terror. Das bolschewistische Regime war eine terroristische Kampagnendiktatur in ständiger Anspannung, die die Funktionsträger des Staates und die Bevölkerung in Angst und Schrecken hielt. Solche Kampagnen erzeugen in personalisierten Herrschaftssystemen eine Gewaltdynamik, deren Folgen nicht abgeschätzt werden können. Aber darin lag ihr Sinn für den Diktator, den Patron der Patrone, der die Destruktion der Apparate und die Furcht der vielen für den Erhalt seiner absoluten Macht benötigte. Er ermutigte seine Vasallen, miteinander um Macht und Einfluss zu konkurrieren, einander zu denunzieren und zu töten, denn nur so konnte er Herr über Leben und Tod sein, ohne alles wissen und alles kontrollieren zu müssen.²⁰ Es ist also die Despotie und nicht der bürokratisch organisierte Industriestaat, die den Willen des totalitären Regimes bis in die letzten Winkel trug und gegen alle Widerstände durchsetzte.

Auch für die Funktionseliten im Nationalsozialismus gab es seit den späten 1930er-Jahren keine Möglichkeit mehr, ihre Konflikte in geregelten und berechenbaren Verfahren auszutragen. Sie mussten, wenn sie sich gegen ihre Konkurrenten durchsetzen wollten, an den Führer appellieren und seine Unterstützung gewinnen. Hitler ermutigte die Funktionsträger, so zu handeln, weil er überzeugt war, dass sich die Stärkeren am Ende durchsetzen würden. Manchmal griff er in den Konflikt überhaupt nicht ein. Denn im nationalsozialistischen System der Auslese konnte er unumstrittener Führer nur

20 Vgl. dazu exemplarisch: Graeme Gill, *The Origins of the Stalinist Political System*, Cambridge 1999; Oleg Khlevniuk, *The First Generation of Stalinist "Party Generals"*, in: E. A. Rees (Hrsg.), *Centre-Local Relations in the Stalinist State 1928–1941*, New York 2002, S. 37–64; Hiroaki Kuromiya, *Freedom and Terror in the Donbass. A Ukrainian-Russian Borderland, 1870s–1990s*, Cambridge 1998.

sein, wenn alle Entscheidungsträger akzeptierten, dass er die letzte Entscheidungsinstanz in allen Fragen blieb. Je mehr er im Unklaren ließ, wie er sich entscheiden würde, desto bedeutender wurde seine Position im Herrschaftssystem. Hitlers Anweisungen folgten keinem berechenbaren Prozedere, und sie zerstörten alle Erwartungssicherheit. Mit ihnen konnten zwar auf kurze Zeit Ressourcen mobilisiert und Entscheidungen rasch verwirklicht werden, aber es war nunmehr unmöglich geworden, langfristig zu planen und verbindliche Handlungsstrategien zu entwerfen.²¹ Es kam zu einer Vermehrung und Verselbstständigung miteinander konkurrierender Institutionen und Funktionsträger, die nur noch sich selbst, aber nicht mehr dem Gesamtstaat verpflichtet waren. Zwar war der „Doppelstaat“ (Ernst Fraenkel) keine Repräsentation bürokratischer Ordnung, aber er blieb in manchen Bereichen bis zum Ende des Regimes im Jahr 1945 ein normativer und berechenbarer Staat. Im Vergleich zur stalinistischen war die nationalsozialistische Diktatur ein geordnetes und effizientes Staatswesen.²² Ihre destruktive Potenz zeigte sich im Inneren Deutschlands erst im letzten Jahr des Krieges.

Hitler und Stalin waren ebenso verschieden wie die Systeme, die sie repräsentierten. Hitler war der charismatische Führer einer politischen Bewegung. Er empfand sich nicht als Repräsentant des Staates, sondern einer Idee, die diesen Staat überwinden wollte. Die Ikonografie der Diktatur präsentierte den Führer nicht als Verkörperung des Staates, sondern als Kopf einer Bewegung. Hitler wurde nicht in Stein gehauen und nicht als Gott verehrt. Seine Wirkung lag im öffentlichen Auftritt, wenn er zu den Massen sprach, im offenen Auto durch die Straßen fuhr oder auf dem Obersalzberg Reisegruppen empfing und Hände schüttelte. Er war ein Lebewesen, keine Ikone. Er war eine außeralltägliche Figur, die Außergewöhnliches repräsentierte. Und darin war er, was der deutsche Staat niemals sein konnte. Was er sonst noch konnte, war unter diesen Umständen nicht mehr von Bedeutung. Hitler las keine Akten, er berief das Kabinett seit 1938 nicht mehr ein und kümmerte sich danach auch nicht mehr um die laufenden Regierungsgeschäfte. Als charismatischer Führer einer radikalen Bewegung benötigte er nichts mehr als seine Fähigkeit, sich als personifizierte Außergewöhnlichkeit in Szene zu setzen. „Mit den bürokratischen Gegebenheiten eines komplizierten Staatsapparates war Hitlers Führungsstil nicht vereinbar“, schreibt Ian Kershaw.²³

Stalin war mehr als nur der Führer einer politischen Bewegung. Er war die Personifizierung und Verkörperung des Vielvölkerstaates, zumal als Mann von der Peripherie, dem man ansehen und anhören konnte, woher er kam. In dieser Rolle musste der Diktator mehrere öffentliche Funktionen erfüllen: als Kopf der kommunistischen

21 Über Hitlers Regierungsstil informiert im Überblick: Ian Kershaw, *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Reinbek bei Hamburg 1994, S. 130–148. Vgl. auch Yoram Gorlizki/Hans Mommsen, *The Political (Dis)orders of Stalinism and National Socialism*, in: Geyer/Fitzpatrick, *Beyond Totalitarianism*, S. 41–86.

22 Herbert, *National Socialist and Stalinist Rule*, S. 16.

23 Ian Kershaw, *Hitler*, Bd. 1, S. 437.

Bewegung, als Repräsentant der nationalen Peripherie, als Schiedsrichter der konkurrierenden Personenverbände und als Verkörperung und Visualisierung des sowjetischen Vielvölkerstaates. Deshalb kam es für Stalin darauf an, im Leben der Untertanen nur als Symbol und Ikone präsent zu sein, nicht aber als sichtbares Lebewesen. Seine Anwesenheit bestand darin, dass er millionenfach auf Plakaten, in Büchern, in Filmen abgebildet, in Stein gehauen oder öffentlich besungen werden musste. Kaum jemand hatte den Diktator je gesehen oder gehört. Und doch war er als gottgleiche Figur, die alles entschied, alles wusste und vor der niemand etwas verbergen konnte, überall präsent. Ein Gott aber konnte kein Mensch sein, und deshalb kam es darauf an, dass der Diktator abwesend blieb. Daraus bezog die Macht überhaupt erst ihre Wirkung. Im inneren Kreis der Macht aber führte Stalin ein Verfahren der Kontrolle durch Anwesenheit ein, weil er den Personen nicht vertrauen konnte, die die Herrschaft jenseits der Kremelmauern repräsentierten. Er kontrollierte seine Gefolgsleute, versammelte sie an seinem Hof und an seiner Tafel und stellte sie unter ständige Beobachtung. In einer vormodernen Despotie konnte der Diktator nicht darauf vertrauen, dass die Institutionen auch ohne Androhung und Ausführung von Gewalt leisteten, was von ihnen erwartet wurde. Denn die Parteiführer in den Provinzen verfolgten nicht die Interessen des Staates, sondern ihren eigenen Vorteil. In der Personenherrschaft kommt es darauf an, dass die Handlungen der Funktionsträger genau dokumentiert werden, damit der Führer jederzeit eingreifen kann. Hitler wusste, dass er sich auf die Loyalität und die Funktionsfähigkeit der Institutionen verlassen konnte. Stalin hingegen hatte gute Gründe, misstrauisch zu sein. Deshalb verschwendete er wertvolle Zeit damit, Gefolgsleute und Funktionsträger durch aufwendige Verfahren zu kontrollieren und zu überwachen. Er las Briefe und Akten, manchmal mehrere Hundert am Tag, er mischte sich in den Regierungsalltag ein, entsandte seine Gefolgsleute und Freunde in die Provinz, damit sie dort seinen Willen ausführten, er gab schriftliche Anweisungen und dokumentierte jeden seiner Befehle. Es gibt keinen Nachweis, dass Hitler die Vernichtung der europäischen Juden befahl. Wahrscheinlich hat es einen solchen schriftlichen Befehl niemals gegeben. Stalins Untaten sind dokumentiert, er unterschrieb seine Terror- und Tötungsbefehle selbst und befahl, sie aufzubewahren. Er hatte weder Skrupel noch ein schlechtes Gewissen. Während Hitler es den nachgeordneten Institutionen überließ, selbst zu entscheiden, wie die Gewalt auszuüben war, verstand sich Stalin als Regisseur des Terrors, ohne dessen Zustimmung niemand getötet, verhaftet oder verschickt werden durfte.²⁴

Auch in der Ausübung von Terror und Gewalt waren die Diktaturen der Nationalsozialisten und der Bolschewiki verschieden. Die Nationalsozialisten trugen ihren

24 Vgl. dazu Lewin, *Stalin in the Mirror of the Other*, S. 107–134; Simon Sebag-Montefiore, *Stalin. Am Hof des roten Zaren*, Frankfurt a. M. 2005; Alfred J. Rieber, *Stalin. Man of the Borderlands*, in: *American Historical Review* 53 (2001), S. 1651–1691; Oleg Chlewnjuk, *Das Politbüro. Mechanismen der Macht in der Sowjetunion der dreißiger Jahre*, Hamburg 1998; Yoram Gorlitzki/Oleg Khlevniuk, *Cold Peace. Stalin and the Soviet Ruling Circle 1945–1953*, Oxford 2004.

Terror nach außen, deshalb erreichten die Vernichtungsexzesse ihren Höhepunkt erst nach dem Ausbruch des Krieges. Innerhalb Deutschlands aber blieb die Diktatur eine Zustimmungsdiktatur, die von der Loyalität der Bürger getragen wurde und die nur einer Minderheit Furcht und Schrecken einjagte. Die Ermordung der Juden wurde nach Osteuropa verlagert, keinem Funktionsträger des nationalsozialistischen Regimes wäre es in den Sinn gekommen, das Mordprogramm in Deutschland und vor aller Augen zu verwirklichen. Nur zehn Prozent der Opfer des Nationalsozialismus, Juden eingeschlossen, waren deutsche Staatsbürger. Und nur 150 000 von sechs Millionen ermordeten Juden hatten vor 1933 in Deutschland gelebt oder waren deutsche Staatsangehörige gewesen. Der Anteil von Deutschen in den Konzentrationslagern des Regimes betrug bis in die letzten Kriegsjahre nie mehr als fünf Prozent. Die Gewalt war berechenbar, weil jeder verstand, wer zum Kreis der Opfer gehörte und wer nicht: vor allem politische Oppositionelle, die nach 1936 aber kaum noch in Erscheinung traten, Behinderte, sogenannte Asoziale, Homosexuelle, Zigeuner und deutsche Juden. Deshalb konnten sich die meisten deutschen Staatsbürger in Sicherheit wiegen, sofern sie keiner klar definierten Feindgruppe angehörten und solange sie keinen Widerstand leisteten. Erst als der Untergang Hitlers und seines Regimes unabwendbar geworden war, ließ das Regime auch in Deutschland alle Hemmungen fallen.²⁵

In der Sowjetunion der Vorkriegsjahre konnte jeder zu einem Opfer staatlicher Gewalt werden. In den späten 1920er- und frühen 1930er-Jahren entfesselten die Bolschewiki einen blutigen Krieg gegen die Eliten des untergegangenen Zarenreiches, gegen Geistliche und Oppositionelle und gegen die Bauern des Imperiums, die sich ihrer Unterwerfung und Umerziehung widersetzen. In diesem Krieg wurden mehr als zwei Millionen Bauern aus ihren Dörfern vertrieben und in Konzentrationslager und Sondersiedlungen nach Sibirien oder Zentralasien verschickt, mehrere Millionen Bauern und Nomaden verhungerten, vor allem in der Ukraine und in Kasachstan, Zehntausende kamen bei den Überfällen und Beutezügen des Regimes in den Dörfern ums Leben.²⁶

Aber der Terror blieb nicht auf die Bauern beschränkt. Jedermann konnte in der Einschüchterungsdiktatur ein Opfer der Gewalt werden: renitente Arbeiter etwa, die sich der Disziplinierung und den unmenschlichen Strafvorschriften auf den Baustellen und in den Fabriken entziehen wollten. Lasar Kaganowitsch, Mitglied des Politbüros und ergebenster Diener des Diktators, erklärte 1937 auf einer Parteiversammlung in Jaroslawl, dass jeder Mensch ein Verräter und Spion sein könne, Arbeiter ebenso wie Bauern oder Kommunisten.²⁷ Niemand war vor dem Verfolgungswahn Stalins und seiner Helfer sicher. In den Jahren des Großen Terrors, 1937 und 1938, überschritt

25 Herbert, *National Socialist and Stalinist Rule*, S. 5–22.

26 Lynne Viola, *Peasant Rebels under Stalin. Collectivization and the Culture of Peasant Resistance*, Oxford 1996; dies., *The Unknown Gulag. The Lost World of Stalin's Special Settlements*, Oxford 2007.

27 RGASPI, Fond 81, opis' 3, delo 229, l. 14.

die Gewalt alle Grenzen. Auf Befehl Stalins wurden nicht nur Zehntausende von Kommunisten getötet, die im Verdacht standen, illoyal zu sein, sondern auch alle Menschen umgebracht, die der Diktator für Unruhestifter und Agenten des Auslands hielt: Angehörige der alten, zarischen Elite, Priester und Geistliche aller Religionen, Waisenkinder, aus der Verbannung entlaufene Kulaken und Angehörige ethnischer Minoritäten. Im Juli 1937 erließ Stalin eine Anordnung, derzufolge mehr als eine Million dieser Menschen zu erschießen oder in Konzentrationslager einzuweisen waren. In nur einem Jahr wurden 680 000 Menschen getötet, mehr als eine halbe Million Menschen in Konzentrationslager verschleppt, alle Koreaner und Kurden aus ihrer Heimat vertrieben und nach Zentralasien deportiert. Die polnische Kommunistische Partei musste aufgelöst werden, nachdem fast alle polnischen Kommunisten auf Befehl Stalins getötet worden waren. Dieses Verfahren des maßlosen und willkürlichen Terrors erstreckte sich bis in die entlegenen Winkel der Sowjetunion, und als die Rote Armee nach dem Hitler-Stalin-Pakt den östlichen Teil Polens, Bessarabien und die baltischen Republiken besetzte, wurde es auch hier sofort durchgeführt. Was in der Sowjetunion bereits geschehen war, wurde in den okkupierten Gebieten sogleich wiederholt, sodass der Terror und die Willkür auch dort nur Furcht und Schrecken verbreiteten und elende Lebensbedingungen erzeugten.²⁸

Stalin und seine Helfer wussten, was sie anrichteten, aber sie hatten sich darauf verständigt, dass auch im inneren Kreis der Macht die Gewalt und das Elend nur als Fortschritt darstellbar sein durften. Sie dichteten sich gegenüber der Außenwelt ab und akzeptierten nur noch, was sie selbst als Wirklichkeit entworfen hatten. In dieser Wirklichkeit gab es Freunde und Feinde, die gegeneinander Krieg führten. Stalin konnte sich überhaupt nicht vorstellen, Probleme anders zu lösen als durch den Einsatz maßloser Gewalt. Er war ein Psychopath, der den Ausnahmezustand, den er selbst ausgelöst hatte, dazu nutzte, die physische Vernichtung von Millionen zu befehlen. „Ein Mensch, ein Problem, kein Mensch, kein Problem“, so fasste Stalin einmal zusammen, wie er die Welt sah. Im Licht dieses Geschehens lässt sich die Behauptung, das stalinistische Regime sei eine bürokratisch organisierte und rationale Diktatur, die Herrschaft Hitlers hingegen irrational und selbstzerstörerisch gewesen, nicht aufrechterhalten. Im Gegenteil könnte man mit Moshe Lewin sagen, dass die despotische Herrschaft die Bürokratie zwar benötigt, ihr aber nicht vertraut. Das Misstrauen des Despoten untergräbt jeden Versuch, Verfahren auf die Einhaltung abstrakter Regeln zu gründen.²⁹

28 Baberowski, *Der rote Terror*, S. 183–204; Paul Hagenloh, *Stalin's Police. Public Order and Mass Repression in the USSR, 1926–1941*, Baltimore 2009, S. 227–287; Marc Jansen/Nikolai Petrov, *Stalin's Loyal Executioner. People's Commissar Nikolai Ezhov 1895–1940*, Stanford 2002; Jan T. Gross, *Revolution from Abroad. The Soviet Conquest of Poland's Western Ukraine and Western Belorussia*, 2. Aufl., Princeton 2002; Björn Felder, *Lettland im Zweiten Weltkrieg. Zwischen sowjetischen und deutschen Besatzern 1940–1946*, Paderborn 2009, S. 138–163.

29 Lewin, *Stalin in the Mirror of the Other*, S. 107–134.

Nur Unterschiede, keine Ähnlichkeiten? Ja und nein. Die Unterschiede zwischen den Systemen überwiegen, wenn man ihre Vorkriegsgeschichte erzählt. Und aus moralischer Perspektive fällt dieser Vergleich nicht zugunsten der Bolschewiki aus. Das sollte bedacht werden, bevor man voreilig Einzigartigkeitsausweise ausstellt. Aber Ähnlichkeiten gab es auch. Sie wurden sichtbar, als das nationalsozialistische Regime damit begann, den Osten Europas zu unterwerfen und seinen Ankündigungen Taten folgen zu lassen. Nationalsozialisten wie Bolschewiki träumten von übersichtlichen und eindeutigen gesellschaftlichen Ordnungen, aus denen „Parasiten“, „Fremde“ und „Feinde“ entfernt werden mussten. Die sowjetischen Führer hatten diese Operation schon in den 1930er-Jahren vollzogen, die Nationalsozialisten verwirklichten ihr Mordprogramm erst, nachdem sie die Grenzen Polens und der Sowjetunion überschritten hatten. Denn die Eroberungsfeldzüge erweiterten die ethnische und religiöse Heterogenität des deutschen Reiches und brachten die eingebildeten Feinde der Nationalsozialisten überhaupt erst in den Radius ihres Herrschaftsbereiches. Man könnte auch sagen, dass die mörderischen Konsequenzen des nationalsozialistischen Rassenwahns erst zur vollen Entfaltung kamen, als sich den eindeutigen Ordnungen der „arischen“ Volksgemeinschaft die Vielfalt der Sprachen, Religionen und Kulturen entgegenstellte. Das Deutsche Reich wurde zu einem Vielvölkerreich, und es widersprach damit allen Vorstellungen „rassischer“ Homogenisierung. Selbst innerhalb des Reiches veränderte sich die Bevölkerung durch den Zustrom von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen aus Osteuropa. So kam es, dass die Einheitsfantasien der Nationalsozialisten mit der Vielfalt in einen Konflikt gerieten.³⁰ Diesen Konflikt lösten sie auf bolschewistische Weise, indem sie Menschen stigmatisierten, deportieren oder töten ließen.

Als die Wehrmacht im Juni 1941 die Grenzen der Sowjetunion überschritt, erfüllten sich für Hitler und seine Anhänger Lebensträume. Sie fanden nicht nur einen „rassisch“ und ethnisch ungeordneten Raum vor, den sie durch Umsiedlungen und Massenerschießungen strukturieren konnten. Der Krieg im Osten ermöglichte es ihnen, das Denkbare zu tun und ihr Vorhaben, Millionen Menschen zu töten, auch zu verwirklichen. So gesehen holten Hitler und seine Helfer nach, was Stalin und seine Gefolgsleute in der Sowjetunion bereits vollbracht hatten. Und sie gingen dabei mit einer erschreckenden Gründlichkeit vor. Kein Jude, kein einziger Feind durfte überleben. Als Heinrich Himmler im Juli 1942 die finnische Hauptstadt Helsinki besuchte, bat er die Verbündeten, alle 200 ausländischen Juden, die damals in Finnland lebten, an Deutschland auszuliefern. Und als die Rote Armee im Herbst 1944 vor den Toren Budapests stand, befassten sich Eichmanns Helfer damit, alle ungarischen Juden aus der Stadt zu deportieren. Kein Aufwand konnte groß genug sein, um dieses Ziel zu erreichen.³¹

30 Baberowski/Döring-Manteuffel, *Ordnung durch Terror; Mark Mazower, Hitlers Imperium. Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus*, München 2009.

31 Saul Friedländer, *Die Jahre der Vernichtung. Das Dritte Reich und die Juden 1939–1945*, München 2006, S. 477 f. Am Ende lieferte die finnische Geheimpolizei acht Ausländer an die deutschen Sicherheits-

Während des Krieges verfuhr Stalin und seine Schergen mit ihren eingebildeten Feinden nicht anders als die deutschen Besatzer. Stalin gab die Anweisung, Wolgadeutsche, Krimtataren, Tschetschenen und Kalmücken aus ihrer Heimat zu vertreiben, Dörfer niederzubrennen und vermeintliche Verräter, Deserteure und Spione zu ermorden. Zweifellos lernten die militärischen Gegner dabei voneinander. Denn die nationalsozialistischen Besatzer stellten die Völkerpyramide des Sowjetstaates auf den Kopf, indem sie Juden und Russen entrechteten, Letten, Esten, Litauer und Ukrainer privilegierten und ethnischen Zwist für ihre Zwecke ausnutzten. Als die Wehrmacht im Herbst 1941 die Stadt Rostow am Don eroberte, ließ die Einsatzgruppe D alle Juden in der Stadt erschießen. Ähnlich verfuhr auch die sowjetischen Sicherheitsorgane, als die Rote Armee die Stadt wenig später für kurze Zeit zurückeroberte. Alle Deutschen und Angehörige anderer ethnischer Minoritäten wurden vom NKWD getötet. In diesem Geschehen war es offenkundig undenkbar, Krieg ohne die Tötung von Kollektiven zu führen. Nationalsozialisten und Bolschewiki arbeiteten einander zu. Wenn Stalin die Möglichkeit gehabt hätte, alle Ukrainer zu töten, so Nikita Chruschtschow in seiner „Geheimrede“ vor dem XX. Parteitag im Februar 1956, er hätte es getan.³² Zwar ließen sich solche Vorhaben ebenso wenig verwirklichen wie die Ausrottung der russischen Bevölkerung durch die nationalsozialistischen Besatzer. Gleichwohl versuchten die Sicherheitsorgane beider Regime, die Eliten der Feindnationen zu vernichten. So wie die Nationalsozialisten versucht hatten, die nationalen Eliten in Polen und in der Sowjetunion zu vernichten, nahm das sowjetische Regime Rache an den Eliten jener Völker, die es im Verdacht hatte, während des Kriegs mit den deutschen Besatzern kollaboriert zu haben. Fast ein Fünftel der Bevölkerung in den baltischen Republiken kam bei der blutigen Abrechnung des Diktators mit den vermeintlichen Kollaborateuren ums Leben, allein in Lettland wurden zwischen 1944 und 1953 mehr als 120 000 Menschen in Konzentrationslager verschleppt. Der Vernichtungsfeldzug gegen ukrainische Partisanen und Nationalisten setzte sich bis in die späten 1940er-Jahre fort. Niemand war überrascht, dass es so kam, denn im Exzess erfüllten Bolschewiki und Nationalsozialisten gegenseitige Erwartungen.³³

organe in Tallin aus. Zur Deportation in Ungarn vgl. Wildt, *Generation*, S. 712–718; Götz Aly/Christian Gerlach, *Das letzte Kapitel. Der Mord an den ungarischen Juden*, Stuttgart 2002; Krisztián Ungváry, *Die Schlacht um Budapest. Stalingrad an der Donau 1944/45*, 4. Aufl., München 2005, S. 344–369.

- 32 Andrej Angrick, *Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion 1941–1943*, Hamburg 2003, S. 640 f.; Bogdan Musial, *Sowjetische Partisanen. Mythos und Wirklichkeit 1941–1944*, Paderborn 2009; Mark Eddele/Michael Geyer, *States of Exception. The Nazi-Soviet War as a System of Violence, 1939–1945*, in: Geyer/Fitzpatrick, *Beyond Totalitarianism*, S. 345–395; Amir Weiner, *Something to Die For, a Lot to Kill For. The Soviet System and the Barbarization of Warfare 1939–1945*, in: George Kassimeris (Hrsg.), *The Barbarization of Warfare*, London 2006, S. 101–125; Chruschtschow erinnert sich, Reinbek bei Hamburg 1971, S. 565.
- 33 Felder, *Lettland*, S. 320–344; Weiner, *Making Sense of War*, S. 191–235, 287–290; Norman Naimark, *Fires of Hatred. Ethnic Cleansing in Twentieth-Century Europe*, Cambridge 2001, S. 85–107; Eric Weitz, *A Century of Genocide. Utopias of Race and Nation*, Princeton 2003, S. 79–82.

Wenn man verstehen will, was der Zweite Weltkrieg war und warum die Gewalt alle Grenzen überschritt, darf man an den Wirkungen der stalinistischen Gewaltherrschaft nicht länger vorbeisehen. Die Regime der Nationalsozialisten und der Bolschewiki verband nicht nur der Glaube an die Möglichkeit, jedes Ziel erreichen und durchsetzen zu können und jedes Problem für immer aus dem Weg zu räumen. Der Krieg und die Entgrenzung, die dieser Krieg ermöglichte, gab ihnen die historisch einzigartige Gelegenheit, Worten auch Taten folgen zu lassen. Der staatsferne Gewaltraum war das Experimentierfeld der totalitären Diktaturen, in ihm konnten die Täter fernab ihrer bürgerlichen Lebenswelt ungestraft foltern, töten und sich aller Hemmungen entledigen. Denn es war doch kein Zufall, dass sich die Vernichtung der Kulaken, die Verschiebung von Völkern und der Massenmord an den Juden abseits aller moralischen und rechtlichen Sicherungen in den staatsfernen Räumen Osteuropas vollzogen. Keine Sozialisation, kein Zivilisationsprozess kann verhindern, dass sich friedfertige Bürger in Bestien verwandeln, wenn Menschen, die nicht töten müssen, töten dürfen. „Ich habe verstanden, was Macht bedeutet und was ein Mann mit Gewehr“, urteilt Warlam Schalamow in seinen Reflexionen über die Wirklichkeit in den stalinistischen Lagern.³⁴ Diese Selbstermächtigung des Menschen im Ausnahmezustand war das Kennzeichen der totalitären Diktaturen. Es waren nicht die modernen Ideologien und Homogenitätsfantasien, die die Vernichtungsexzesse ins Werk setzten, sondern die vormodernen Gewalträume, die das Denkbare zum Machbaren werden ließen. Der Abgrund liegt stets vor uns, und manchmal ist es nur ein kleiner Schritt, der uns ihm gefährlich nahebringt. Auch das kann man erfahren, wenn man die Gewaltherrschaften des 20. Jahrhunderts miteinander vergleicht.

34 Warlam Schalamow, Was ich im Lager gesehen und erkannt habe, in: ders, Durch den Schnee. Erzählungen aus Kolyma, Bd. 1, Berlin 2007, S. 293.